# Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

## Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle

Nr. 274. | Dienstag, 21. November | Zweites Blatt. | 1905.





**Marienburg,** 17. November. Am Sonntag wurde kurz vor der Eisenbahnstation Mlawa von russischen Bahnarbeitern ein **Attentat** auf den preußischen Eisenbahnzug Marienburg-Mlawa verübt, der abends um $10\frac{3}{4}$ Uhr von Illowo abgefahren war und um 11 Uhr 21 Minuten in Mlawa eintraf. Der Lokomotivführer bemerkte rechtzeitig, wie vier russische Arbeiter etwas Verdächtiges auf die Schienen legten und dann voller Hast fortliefen. Es gelang dem Lokomotivführer, den Zug vor der betreffenden Stelle zum Halten zu bringen. Man fand bei der Untersuchung an der Schienenlasche eine Dynamitbombe befestigt, die den Zug in die Luft sprengen sollte. Auf Anzeige wurde von den russischen Behörden eine strenge Untersuchung eingeleitet. Die gesamte Eisenbahnstrecke ist seitdem mit russischem Militär besetzt.

**Bromberg,** 17. November. Erfroren aufgefunden wurde gestern morgen ein etwa 30 Jahre alter unbekannter Mann. Er wurde zwar sofort ins städtische Krankenhaus geschaft, es konnte jedoch nur der Tod festgestellt werden. — Auf der Reise von Hohensalza hierher hat sich heute morgen in einem Abteil 2. Klasse der Kaufmann Sally Todtenkopf von hier erschossen. Die Leiche wurde vom Bahnhof aus nach der städtischen Leichenhalle gebracht. Ein Grund zu dieser Tat ist bisher nicht bekannt geworden. — Die Bromberger Dampfschiffsgesellschaft m. b. H. beschloß in ihrer gestrigen Generalversammlung das Geschäft an die Bromberger Schleppschiffahrts-Aktiengesellschaft für deren Gebot zu verkaufen.




Thorn, 20. November

— **Uber die Stellenlosigkeit im Handelsgewerbe** geben die Mitteilungen des Kaiserl. Statistischen Amts im „Reichsarbeitsblatt" für das dritte Vierteljahr 1905 Angaben, die eine Besserung des Geschäftsganges erkennen lassen. Während die Zahl der Vakanzen ungefähr auf gleicher Höhe wie im Vorjahre blieb, erfuhr die Zahl der Bewerber eine Verminderung. Erfreulich ist die Tatsache, daß die Stellenlosen in steigendem Maße Unterstützung durch die Berufsvereine erhalten. Während im dritten Vierteljahr 1904 von drei den vier in Frage kommenden Verbänden 432 Stellenlose für 9076 Tage 13 173,30 Mk. erhielten, zahlten dieselben Verbände im dritten Vierteljahr 1905 an 702 Stellenlose für 14 071 Tage 16 332 Mk. Wie seit langer Zeit ist der Verein der Deutschen Kaufleute in Berlin bei diesen Unterstützungen am stärksten beteiligt, er zahlte im dritten Vierteljahr 1904 7770,05 Mk. und im dritten Vierteljahr 1905 8444,65 Mk. Die Steigerung ist durch die erhöhte Mitgliederzahl hervorgerufen, die sich in den letzten drei Jahren verdoppelt hat. Die Handlungsgehilfen sehen es mehr und mehr ein, daß die Selbsthilfe doch eine gute Sache ist, und daß man nicht nötig hat, auf eine staatliche Stellenlosenversicherung zu warten.

— **Militärische Eisenbahnen.** Wie die „Danz. Ztg." aus gut unterrichteten militärischen Kreisen berichtet, sollen, vorausgesetzt, daß es die Temperatur gestattet, im Winter auf verschiedenen Flüssen, darunter gegebenenfalls auch auf der Weichsel, militärische Übungen stattfinden, um zu erproben, in welcher Weise schwaches Eis am einfachsten und schnellsten tragfähig gemacht oder überschritten werden kann. Im Zusammenhang damit soll ein Versuch zur Herstellung einer Eisbrücke über die offene Fahrrinne des Stromes stattfinden. Um den Transport von Lasten über das Eis zu ermöglichen, werden Bretterbahnen zu zwei Brettern für jede Spur, die Bretter längs nebeneinander mit Stößen, der Spur entsprechend, verlegt und dadurch befestigt, daß man kleine Schneehaufen durch aufgegossenes Wasser festfrieren läßt und die Bretter in sich durch Draht verbindet. Ein zweiter Versuch soll darin bestehen, die Lasten auf geeigneten Schlitten über das Eis zu ziehen. Dazu werden Bretter von den vorher genannten Abmessungen zu Dreiecken mit 3 Qu.-Meter Grundlinie zusammengebunden und unter den Stößen vorn und hinten mit kufenähnlichen Holzstücken versehen und in der Mitte mit drei Brettern zum Tragen der Lasten überschnürt. Die Verbindung aller Teile wird durch Draht bewirkt. Außerdem sollen Versuche, die Eisstärke zu erhöhen, vorgenommen werden. Das kann mit Stroh, Schnee und Dünger gemacht werden, darüber muß aber dann reichlich Wasser gegossen werden, das natürlich einfrieren muß. Auf die erste Schicht kann auch eine zweite aufgebracht werden, wodurch die Fahrbahn erhöht wird. Ferner soll versucht werden, eine tragfähige Eisbahn herzustellen, indem Eisschollen aufgelegt und durch Ausfüllen der Verbindungsstellen mit Schnee und Eisstücken und Begießen mit Wasser in ein Ganzes vereinigt werden. Die Fahrbahn wird dann schließlich mit Sand bestreut.

## Standesamt Thorn.

Vom 12. bis einschl. 18. November 1905 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Sohn dem Sergeanten im Pionier-Bataillon Nr. 17 Emil Knopf. 2. Sohn dem Arbeiter Robert Bartz. 3. Tochter dem Arbeiter Franz Jankowski. 4. Sohn dem Fabrikbesitzer Gustav Weese. 5. Sohn dem Dachdeckergesellen Anton Ziembienski. 6. Tochter dem Arbeiter Hermann Urbanski. 7. unehelicher Sohn. 8. Sohn dem Vizefeldwebel im Inf.-Regt. Nr. 61 Albert Schlünß. 9. Tochter dem Schachtmeister Peter Suskewitz. 10. Tochter dem Lehrer Sylvester Schwanitz. 11. Sohn dem Steinsetzer Otto Mahler. 12. Tochter dem Obergärtner Franz Jenz. 13. Tochter dem Gastwirt Hermann Kiefer. 14. unehelicher Sohn. 15. Sohn dem Schiffer Felix Macierzynski. 16. Sohn dem Arbeiter Hermann Kowalski. 17. Sohn dem Arbeiter Anton Maliszewski.

b) als gestorben: 1. Magistrats-Kalkulator a. D. Guido Lauffmann $67\frac{1}{6}$ Jahre. 2. Arbeiter August Rohde $41\frac{11}{12}$ Jahre. 3. Franz Duszynski 1 Tag. 4. Walter Stiehm 22 Tage. 5. Anton Ziembienski 2 Tage. 6. Tischlerfrau Eva Kowalski geb. Dawitzki $26\frac{5}{6}$ Jahre. 7. Schifferwitwe Elisabeth Pilkowski geb. Czajkowski $90\frac{11}{12}$ Jahre. 8. Martha Kiefer 38 Stunden. 9. Hausbesitzer und Hilfssteueraufseher Gustav Ritter $54\frac{1}{2}$ Jahre.

c) zum ehelichen Aufgebot: Schmiedegeselle Franz Rutkowski-Mocker und Leokadia Groblewski-hier. 2. Schlosser Fritz Heise mit Eleonora Bloszczynski beide hier. 3. Sergeant und Hornist im Pionier-Batl. Nr. 17 Georg Conrad mit Ida Bruchmann, beide hier. 4. Arbeiter Ferdinand Schadow mit Ww. Johanna Forcht geb. Uhlemann-Brandenburg a. H. 5. Grenzaufseher Hermann Kortsch-Gollub mit Johanna Gorsitze Kendzic. 6. Hutarbeiter Hermann Schwarz mit Emma Engel beide Neudamm. 7. Bahnarbeiter Friedrich Kettlitz-Senftenburg mit Anna Schober-Buchwalde. 8. Gärtnergehilfe Martin Tański mit Katharina Wozniak, beide Mocker. 9. Stellmachermeister Otto Redmer-Grubno mit Luise Schiminski-Culm. 10. Bremser Otto Riedel-Podgorz mit Witwe Anna Schöpper geb. Sawitzki-Tauer. 11. Grubenarbeiter Friedrich Kamenz-Schönhaide mit Johanna Kollosche-Groß-Luja.

d) als ehelich verbunden: 1. Landwirt Georg Lörke-Schönwalde mit Therese Bott, hier. 2. Zimmergeselle Michael Lewandowski mit Julie Przyklenk geb. Bartkowska beide hier. 4. Arbeiter Otto Sonnenburg mit Anna Ziegenhagen beide hier.




**Amtliche Notierungen der Danziger Börse**
vom 18. November.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

**Weizen** per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch hochbunt und weiß 750—783 Gr. 170—173 Mk. bez.
inländisch rot 718 Gr. 161 Mk. bez.

**Roggen** per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 738—— Gr. 157 Mk. bez.

**Gerste** per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 662—680 Gr. 153—154 Mk. bez.

**Bohnen** per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 150 Mk. bez.

**Hafer** per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 141—148 Mk. bez.

**Kleie** per 100 Kilogramm. Roggen- 9,20 Mk. bez.

**Rohzucker.** Tendenz: stetig. Rendement 88° franko. Neufahrwasser 8,15 Mk. inkl. Sack bez. Rendement 75° franko Neufahrwasser 6,65 Mk. inkl. Sack bez.

---

**Bromberg,** 18. November. Weizen 156—169 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. — Roggen gut gesund, trocken ohne Auswuchs 155 Mk., mit Auswuchs leichtere Qualitäten 140—150 Mk., Feuchte abfallende Sorten unter Notiz. — Gerste zu Müllerzwecken 136—140 Mk., Brauware 140—152 Mk. — Erbsen: Futterware 150—155 Mk., Kochware 160—172 Mk. — Hafer 132—148 Mk.

---

**Magdeburg,** 18. November. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 7,90—$8,02\frac{1}{2}$. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,20—6,35. Stimmung: Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß 18,00——,—. Kristallzucker 1 mit Sack —,———,—. Gem. Raffinade mit Sack $17,62\frac{1}{2}$—17,75. Gem. Melis mit Sack 17,25———,—. Stimmung: Ruhig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per November 16,55 Gd., 16,65 Br., per Dezember 16,65 Gd., 16,75 Br., per Januar 16,80 Gd., 16,90 Br., per Januar-März 16,95 Gd., 17,05 Br., per Mai 17,40 Gd., 17,45 Br. Stimmung: Ruhig.

**Köln,** 18. November. Rüböl loko 52,00, per Mai 53,00. —

**Hamburg,** 18. November, nachm. 3 Uhr. Kaffee good average Santos per Dezember $37\frac{1}{4}$ Gd., per März 38 Gd., per Mai $38\frac{1}{4}$ Gd., per September $39\frac{1}{2}$ Gd. Stetig.

**Hamburg,** 18. November, nachm. 3 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per November 16,60, per Dezember 16,80, per Januar 16,95, per März 17,25, per Mai 17,50, per August 17,90. Fest.



## Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

**Die Frauen voran! — Ihr Streben und Erreichen. — Der Lyceumklub. — Was er will und leistet. — 'n bischen zuviel englisch! — Die Frauen in der modernen Literatur. — Ihre Erfolge und Werke. — Aus dem früheren Berlin. — Bertha von Suttner. — Die neue Komische Oper.**

Die Frauen voran! In der sogenannten guten alten Zeit standen sie still bei Seite und galant räumten ihnen die Männer den Vorrang ein, heute nehmen sie ihn sich selber, frisch und frank, forsch und sicher. Wenn nicht Mirga Schaffy gesungen: „Logik gibt's für keine Frau; die kennt keine and'ren Schlüsse, als Krämpfe, Tränen und Küsse", so sind das olle Kamellen, die heutige Frau müßte er wesentlich anders besingen, sie verzichtet auf Krämpfe und Tränen und — wenns not tut — auch auf die Küsse und besitzt eine gute Portion Logik, neben straffer Energie und zielbewußtem Streben. Die Worte „unmöglich" und „unerreichbar" gibt's kaum noch im Lexikon der modernen Frau, und manche Aufgaben, welche den Männern zu schwierig oder zu umständlich sind, lösen sie mit spielender Leichtigkeit und erstaunlicher Fiffigkeit. Das hat von neuem die kürzlich stattgefundene Eröffnung des Lyceumklubs bewiesen. Was die „bildenden Geister" masculini generis, die Männer der Wissenschaft, der Feder, der schönen Künste, bisher nicht vermochten, die Frauen haben's ihnen vorgemacht, und zwar ganz vortrefflich. Wer von all' denen, die in den erwähnten Berufen schaffensfroh tätig sind, hätte nicht schon schmerzlich einen geselligen Mittelpunkt, einen Klub, vermißt, in welchem die auf geistigem und künstlerischem Gebiet Wirkenden sich in ihren Mußestunden einfinden können, ganz nach Lust und Laune, und wo auch auswärtigen und ausländischen Kollegen ein Heim geboten wird, eine behagliche Ruhestätte zur Erholung, zur Lektüre, zur Aussprache inmitten des nervenzerrüttelnden Weltstadtgetriebes. An Versuchen dazu hat's nicht gefehlt, aber über kurz oder lang scheiterten sie kläglich aus verschiedenen Gründen.

Und sieh da, was die Männer nie recht zu Stande bringen konnten, den Frauen gelangs auf den ersten Anhieb. In einer der besten Gegenden des Westens, in der Potsdamerstraße, nahe der Brücke, öffnete vor kurzem jener Lyceumklub seine Pforten und zeigte einer sichtlich überraschten, zahlreichen Gesellschaft seine ebenso geschmackvoll wie bequem eingerichteten Räume, die Aller Erwartungen weit übertrafen. Das ist aber nicht das Ausschlaggebende bei diesem Klub, dessen Protektorin Karmen Sylva, die Königin Elisabeth von Rumänien, ist, und dessen Ausschuß die vornehmsten und klangvollsten Namen der Berliner Frauenwelt umfaßt. Seinen idealen wie sozialen Wert verleiht dem Klub die Bestimmung, daß nur jene Frauen und Mädchen Mitglieder werden können, welche in wissenschaftlicher, literarischer, künstlischer Beziehung 2c. tätig sind. Ihnen will der Klub nicht nur gesellige Vorzüge bieten, sondern auch ratend, helfend, fördernd zur Seite stehen, wie es aus dem umfassenden Programm hervorgeht. Danach besteht ein literarisches Bureau, „zur Verwertung von Arbeiten, Vermittelung von Uebersetzungen, Erteilung von Auskünften, Austausch von Material, ein Bureau für Kunst und Kunstgewerbe, das alle künstlerischen Fragen bearbeitet, Ausstellungsangelegenheiten ordnet, Auskünfte über Museen und Sammlungen erteilt, Aufträge für Entwürfe vermittelt 2c., eine Musikkommission zur Förderung musikalischer Angelegenheiten, besonders zur Verwertung von Kompositionen, eine wissenschaftliche Abteilung zur Auskunfterteilung über Fragen des Studiums, Bibliotheken, Vorlesungen, Materialaustausch, eine allgemeine Auskunftsstelle für juristische, gemeinnützige, gesellschaftliche Angelegenheiten." Und damit nicht genug, dieser Berliner Klub bildet nur ein Glied in der Kette ganz ebenso gestalteter Klubs in Paris und London, in Rom und New-York. Wer Mitglied des einen Klubs ist, ist es auch zugleich bei den anderen und genießt in der Fremde dieselben Vorzüge und Rechte wie in der Heimat. Das alles für 10 Mk. Eintrittsgeld und 20 Mk. Jahresbeitrag. Erfüllt das junge Unternehmen, was es verspricht — und es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln — so haben wir Männer alle Veranlassung, auf das Frauenwerk gehörig neidisch zu sein! Aber wo viel Licht ist, ist auch Schatten. Im vorliegenden Falle, daß dieser Klub sehr im Schlepptau Englands steht, das ging schon aus der Eröffnungsfeier hervor, bei welcher die Einweihungsrede eine junge Engländerin englisch hielt und auch die Begrüßungstelegramme von jenseits des Kanals englisch vorgelesen wurden. Dies Rätsel klärt sich jetzt auf durch die Mitteilung, daß eine Tochter Londons, Miß Schmadlag, welche an der Themse den ersten Lyceumklub begründet und überhaupt die Urheberin der Idee ist, die gesamte Einrichtung dieses Berliner Klubhauses ihren deutschen Schwestern geschenkt hat. Nobel, was? Sonst wäre es auch wohl nicht so rasch gegangen. Das reiche Geschenk ehrt die Geberin, und warum sollte man es hier zurückweisen, wo es so vornehm gegeben ward und so vortreffliche Zwecke verwirklicht. Möchte dem Klub eine große Blüte und segensreiche Tätigkeit beschieden sein!

Wenn man die Liste des Vorstandes und der Mitglieder jenes Klubs durchblättert, fällt einem das starke literarische Element auf. Stark in doppelter Beziehung, numerisch und geistig. In literarischer wie auch in manch' anderer Hinsicht — kann man wirklich von unserem Zeitalter nur von einer Renaissancezeit der Frau sprechen. Es ist sehr erfreulich, wieviele hervorragende literarische weibliche Talente die zeitgenössische deutsche Literatur aufweist, da kommt jetzt kein anderes Land mit. Hier passen Uhland's Verse von dem deutschen Fichtenwald: „Das ist Freude, das ist Leben, wenn's von allen Zweigen schallt." Und zwar sind's gar verschiedenartige Zweige, und der Gesang umfaßt alle Stimmen eines vielgestalteten Chores, und wahrlich nicht das unwichtigste, es fehlt nicht am frohen Glanze vollen Erfolges! Ueberblicken wir die Auflageziffern der Werke neuerer Autorinnen, so kann man sich nicht wundern, wenn manch' „schreibender Mann" darob mit Neid erfüllt wird. Steuern doch die „Briefe die ihn nicht erreichten" der Frau Baronin von Heyking lustig der 100. Auflage zu, trotzdem es nur knapp über zwei Jahre her ist, daß sich die ersten Exemplare schüchtern in

## 213. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

5. Klasse. 11. Ziehungstag. 18. November 1905. Vormittag. Nur die Gewinne über 240 Mk. sind in Klammern beigef. (Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten.)

201 395 751 **1**003 188 247 472 (500) 98 779 807 928 (1000) **2**003 **(3000)** 97 101 567 701 25 61 94 830 92 **3**149 81 364 (1000) 406 579 (500) 635 764 **4**034 79 (500) 436 86 508 34 707 23 34 932 40 **5**120 201 506 943 78 **6**147 425 59 99 (1000) 721 **(3000)** 821 915 **7**330 455 77 90 506 (500) 644 703 26 824 **8**049 150 288 382 574 91 612 (1000) 747 801 910 13 (500) **9**167 (500) 94 353 676 732 914 58

**10**113 56 341 473 714 52 **11**094 110 31 381 466 81 542 779 903 58 82 **12**013 69 129 211 310 (500) 64 [illegible]

**113**016 87 147 83 90 261 85 618 53 824 **114**202 **(3000)** 449 873 907 12 (1000) 85 **115**021 80 109 15 364 790 843 46 954 85 **1**[illegible]6010 145 50 325 43 412 68 81 95 (500) 682 89 702 **1**[illegible]7121 (500) 658 713 20 25 26 (500) 43 72 **118**151 202 [illegible]0 (500) 302 90 437 (500) 69 678 871 (500) 924 **119**0[illegible] 106 42 660 63 (1000) 85 831 46 78 (500)

[illegible]

63 91 425 685 **239**029 291 398 (1000) 660

**240**116 30 42 503 669 727 (500) 75 824 78 **241**014 423 93 551 681 (1000) 859 **242**056 (1000) 83 110 274 668 73 887 945 99 **243**419 606 46 **244**031 129 96 268 549 **(3000)** 81 708 **245**037 78 256 531 611 761 816 **246**049 (1000) 265 (500) 311 59 428 606 96 (500) 859 60 74 **247**142 60 298 402 29 712 13 62

## 213. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

5. Klasse. 11. Ziehungstag. 18. November 1905. Nachmittag. Nur die Gewinne über 240 Mk. sind in Klammern beigef. (Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten.)

[illegible]

489 (500) 547 614 805 74 (1000) 902 45 **109**099 170 202 4 374 499 (500) 508 **(3000)** 602 862 (1000) 72

**110**065 143 84 234 317 43 99 590 610 816 (500) 19 (1000) 43 **111**059 (500) 133 308 29 593 763 **112**008 69 531 859 89 **113**018 25 107 98 723 (500) **114**152 74 79 205 532 708 887 989 **115**051 142 (500) 327 430 93 (500) 98 546 772 **116**039 **(3000)** 112 84 229 30 77 754 **117**137 78 291 324 61 438 581 671 **118**475 847 922 **119**036 209 53 67 691

**120**180 212 28 58 358 678 766 826 929 **121**013 191 485 535 714 **122**084 119 272 310 48 429 548 67 961 **123**118 57 439 (500) 71 (500) 95 607 14 **(3000)** 743 802 **124**339 459 658 **125**015 356 (500) 68 872

[illegible]

306 436 767 **(3000)** **235**311 61 548 72 (500) 79[illegible] **(3000)** 866 **236**135 39 361 520 756 **237**162 [illegible] 87 329 77 553 695 776 78 **(3000)** 937 52 **23**[illegible] 271 482 503 52 718 942 **239**002 (500) 34 56 111 492 787 834

**240**056 171 77 208 91 356 69 575 712 42 83[illegible] **241**001 9 74 (1000) 113 202 407 549 77 696 76[illegible] 865 987 **242**239 67 365 66 90 512 20 (1000) **243**013 50 112 435 (500) 71 530 625 68 77 763 884 990 **244**026 97 116 359 515 24 71 94 721 **245**000 113 (500) 55 310 569 90 **(3000)** 840 45 84 918 (1000) 58 **246**106 70 223 355 60 (500) 85 508 49 623 86 837 39 **247**043 336 59 406 685 808 35

Im Gewinnrade verblieben: 1 Prämie à 300000 Mk., 1 Gewinn à 150000 Mk., 2 à 100000 Mk., 2 à 50000 Mk., 1 à 40000 Mk., 6 à 30000 Mk., 13 à 15000 Mk., 28 à 10000 Mk., 52 à 5000 Mk., 910 à 3000 Mk., 1367 à 1000 Mk., 2310 à 500 Mk.

Berichtigung: In der Nachmittagsziehung vom 17. November ist Nr. 96300 statt 90300 gezogen.

---

die Welt hinauswagten, ohne den Namen der Dichterin, ohne Trara und Bumbum, ein Erstlingsbuch, dem selbst der erfahrene Verleger kaum ein langes Leben vorausgesagt. Hatte doch auch eine andere Berliner Verlagsfirma, der ein Freund der Verfasserin das Manuskript zur Herausgabe angeboten, dieses „mit schönstem Dank als durchaus nicht geeignet zum Verlage" zurückgesandt.

Aber, was man von der Kunst sagt, es gilt auch von der Dichtung, daß nicht der erste Erfolg am schwersten zu erreichen ist, sondern der zweite. Frau von Heyking braucht sich nicht zu bangen, ihr eben (bei Gebrüder Paetel in Berlin) erschienenes zweites Buch wird zur festen Sicherung ihrer literarischen Stellung beitragen. „Der Tag Anderer" lautet der Titel, zugleich jener der umfangreichen ersten Novelle, welcher sich drei kleinere Erzählungen anschließen. „Geschichten aus der Diplomatenwelt" hätte das Buch auch benannt werden können, denn es ist das Milieu, in welchem sich die geschilderten Ereignisse abspielen. Washington, Mexiko, Peking, bilden den Hintergrund, der wiederum mit anschaulichstem Farbenzauber geschildert ist; nicht aufdringlich, sondern so ganz nebenbei – nicht vergeblich ist die Dichterin die Enkelin Bettina von Arnim's, der großen Sprachkünstlerin, das zeigt uns ferner die ganze Schreibweise in ihrer vornehmen Eigenart. Voll tiefer Stimmung ist die erste Novelle, wehmütig ausklingend und lange nachwirkend, wie feierlich, ernster Glockenklang. Zwei kleinere Geschichten: „Unter einen Hund" und „Die Monroe-Doktrien" oder „Das Geheimnis des Amerikaners" sind von allerliebstem Humor und feiner Satire durchweht, sie erinnern an die besten Gaben Rudyard Kipling's, bewahren sich aber doch ihre Sonderheit: das Werk wird seinen Scherz machen und das Interesse rechtfertigen, das man ihm von Anfang an entgegenbringt, waren doch schon von vornherein 15 Auflagen nötig, um der ersten Nachfrage zu genügen.

Die früher so oft gehörte Klage, daß in Deutschland keine Bücher gekauft werden, hat glücklicherweise Weise viel von ihrer Berechtigung verloren. Mitte Juni erschien (im Fontane'schen Vorlage, Berlin) das erste Tausend des von Margarete Böhme herausgegebenen „Tagebuch's einer Verlorenen" und in diesen Tagen gelangte das sechzigste Tausend zur Versendung. Ein ganz merkwürdiges Buch, das bei allen, die nicht nach Pikanterie suchen, einen tiefen Eindruck hinterlassen wird, ein Buch, welches auf viele soziale Verhältnisse in der Provinz wie in der Weltstadt merkwürdige Schlaglichter wirft und sehr zum Nachdenken anregt, wie hier geholfen und geändert werden kann. Es sind erbarmungswürdige Bilder aus dem dunkelsten Berlin, die vor uns entrollt werden, mit erschütternder Echtheit, mit einer dumpfen Verzweiflung, und auch die jetzt von jeglichem Erdenleid erlöste Verfasserin, die all' die Pein und Verworfenheit, das Elend und Unglück aus eigenster Anschauung kennen gelernt, sie vermochte nicht den Pfad anzugeben, der die „Verlorenen" dauernd zurückführt zu einer anderen Existenz. Aber das hat sie doch erzielt – und es ist nicht wenig – daß die Leser und Leserinnen ihrer Aufzeichnungen mehr Verständnis haben dürften für die Lage der Unglücklichen und mehr Duldung ausüben, als vordem. In ein anderes Berlin und in eine andere Zeit versetzen uns die (bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin, herausgekommenen) Briefe aus der Brautzeit Wilhelm und Karoline von Humboldt's ein stattlicher Band von nahe 500 Seiten, der auch in kurzem drei Auflagen erlebte. Stets werden wir sympathisch berührt durch die liebenswürdige Innerlichkeit, die uns aus dieser Korrespondenz anweht, das geistige Berlin zu Ende des XVIII. Jahrhunderts ersteht vor uns mit einer Fülle fesselnder Erscheinungen, in den „Tugendbund" erhalten wir die interessantesten Einblicke und in den harmlos-offenen Verkehr der Freunde und Freundinnen mit- und untereinander. Etwas Überschwänglichkeit muß man ja mit in den Kauf nehmen, aber das tut nichts bei soviel Wahrhaftigkeit und Herzlichkeit, wie sie warm aus diesen Briefen zu uns dringen, die uns ein anschauliches Bild geben jener stillen Epoche, der sehr bald ein jähes Emporschrecken folgen sollte mit Krieg und Kriegsgeschrei.

„Gegen den Krieg!" so lautete natürlich wieder der Kampfruf, den Baronin Bertha von Suttner ihrem kürzlichen Vortrage in der Singakademie zu Grunde gelegt. Eins kann man der vortrefflichen Dame nicht absprechen, daß sie einen bewundernswerten Mut der Überzeugung hat. Inmitten dieser wirren Zeitläufe, in denen es gar bedrohlich aller Orten wetterleuchtet und man sehr ernsthaft mit der Entladung dräuender politischer Gewitterwolken rechnet, von dem Anwachsen der Friedensbewegung zu sprechen und uns zu erzählen, daß alle die anderen Kulturländern, namentlich in Frankreich und England, viel weiter vorgeschritten sei, wie bei uns, das ist denn doch ein bischen starker Idealismus. Man glaubt gern, was man wünscht, und Frau von Suttner muß ein außerordentlich großes Wunschbedürfnis haben. Gut, daß unser Generalstab und Kriegsministerium die Zukunft nicht in so rosigem Licht betrachtet, wie die Verfasserin von: „Die Waffen nieder!", es wäre sonst schlecht um uns bestellt – die Herren mit den roten Streifen an den Hosen haben nämlich angestrengter wie je zu tun und sind noch schweigsamer als sonst, der bekannte Frankfurter Parlamentarier würde sagen: „Daß läßt tief blicken!"

Unserem Theaterleben steht ein besonderes Ereignis bevor: die Eröffnung der „Komischen Oper". Wie oft sollte Berlin schon mit einer zweiten Oper beglückt werden, es blieb stets bei vielversprechenden Zeitungsnotizen, bei Anläufen und Versuchen, welche jämmerlich scheiterten. Ganz anders schaut die Sache diesmal aus, ein tüchtiger Direktor G. Gregor, der schon mannigfache Proben seines Könnens und Strebens gegeben, leitet nach sorgsamsten Vorbereitungen das Unternehmen, für welches eine Reihe der besten Kräfte gewonnen wurde. In der belebtesten Gegend, unmittelbar an der Weidendammer Brücke, erhebt sich das schmucke, neue Heim dieser Komischen Oper in gefälligem Barockstil, den auch das Innere aufweist – alles geschmackvoll uns ansprechend, licht und freundlich, von intimer Behaglichkeit. Leider werden durch allerhand technische Schwierigkeiten dem Direktor wie seinem Personal harte Geduldsproben auferlegt, am 1. Oktober sollte das Theater eröffnet werden und nun ist Mitte November vorüber. Jeder Anfang ist schwer, möchte die Fortsetzung desto befriedigender sein!

# Ansprache an die Bevölkerung

## über die Bedeutung und Ausführung der Volkszählung am 1. Dezember 1905.

Mit dem 1. Dezember d. J. kehrt in Preußen wie im ganzen Deutschen Reiche der Tag der Volkszählung wieder.

Die unbedingte Notwendigkeit regelmäßiger Aufnahmen dieser Art ist allgemein anerkannt. Kein Volk vermag sie zu entbehren, das sich über die Grundlagen seiner Größe und Entwickelung, insbesondere über Zahl, Geschlecht, Alter, Familienstand, Beruf, Religionsbekenntnis und sonstige persönliche Eigenschaften seiner Angehörigen unterrichten will. Die Ergebnisse der Volkszählung dienen aber bei uns nicht nur der wissenschaftlichen Erforschung wichtiger Verhältnisse des Volkslebens, sondern auch mancherlei praktischen Zwecken, wie der Verteilung gemeinsamer Einkünfte und Lasten der einzelnen Bundesstaaten, der Regelung der Münzprägung sowie der Ordnung vieler Verhältnisse, welche sich nach der Volkszahl richten, wie z. B. die Zuständigkeit von Behörden der allgemeinen Landesverwaltung, die Bildung von Stadtkreisen und Urwahlbezirken, die Wahl von Abgeordneten zu den Kreis- und Provinziallandtagen, die Gemeindewahlen usw.

Eine Aufnahme von dem Umfange der Volkszählung ist nicht ohne erhebliche Mühe durchzuführen. Ein Blick auf den Verlauf des Zählverfahrens zeigt aber sogleich, daß der Bevölkerung selbst hieraus verhältnismäßig nur wenig Arbeit erwächst.

In den Tagen vom 28. bis 30. November d. J. werden im ganzen Staate etwa eine Viertelmillion Zähler bei den einzelnen Haushaltungen vorsprechen, um für jede in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember d. J. voraussichtlich dort anwesende Person eine „Zählkarte A" und für jede Haushaltung ein „Haushaltungsverzeichnis B" zu überreichen. Als Umschlag für diese Papiere dient ein „Zählbrief C/D", dem zugleich eine „Anleitung C" zur Ausfüllung der Zählkarten sowie je eine Musterausfüllung aufgedruckt ist.

Die Haushaltungsvorstände, d. h. die Familienhäupter, haben nur

a) die Zählpapiere in Empfang zu nehmen,
b) sie gemäß der Anleitung C auszufüllen oder durch geeignete Vertreter ausfüllen zu lassen und
c) sie vom 1. Dezember d. J. mittags 12 Uhr an zur Abholung durch den Zähler bereitzuhalten.

Die Fragen der Zählpapiere sind nicht zahlreich, durchweg einfach und völlig unverfänglich. **Niemals werden die durch die Zählung gewonnenen Nachrichten über einzelne Personen veröffentlicht oder für andere als statistische, besonders auch nicht für steuerliche Zwecke benutzt.** Die aus den Zählpapieren gewonnenen Ergebnisse gehen in allgemeine Tabellen über, in welchen der einzelne Mensch nicht mehr erkennbar ist. **Die Zählpapiere selbst werden nach beendigter Arbeit eingestampft; jedermann darf danach sicher sein, daß die Angaben seiner Zählkarte über Alter, Religion, Staatsangehörigkeit, Militärverhältnis, Beruf und Erwerb, etwaige Mängel und Gebrechen usw. nicht vor unberufene Augen** kommen oder **an die Oeffentlichkeit gelangen.**

Auf ein vertrauensvolles Entgegenkommen der Haushaltungsvorstände wie überhaupt der ganzen Bevölkerung, auch hinsichtlich der nicht vom Staate, sondern von einzelnen Gemeinden gestellten Fragen dürfen die Zähler hiernach wohl um so eher rechnen, als diese Männer ihre umfangreiche und mühevolle Arbeit fast sämtlich freiwillig übernommen haben und dem Gemeinwesen dadurch wertvolle Dienste leisten. Nachdem die zuständigen Behörden Anordnung getroffen haben, daß den Beamten der verschiedenen Verwaltungen die für ihre rege Beteiligung am Zählgeschäfte erforderlichen Diensterleichterungen zu gewähren sind, darf erwartet werden, daß alle noch hinreichend rüstigen, dienstlich abkömmlichen Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten einschließlich der an höheren, Mittel- oder Volksschulen angestellten und wegen Ausfallens des Unterrichtes am Zähltage dienstfreien Lehrer einer Aufforderung der Gemeindebehörde, das Ehrenamt eines Zählers zu übernehmen, bereitwilligst Folge leisten werden.

**Das Gelingen der Aufnahme hängt wesentlich von dem Zusammenwirken der Zähler mit den Haushaltungsvorständen ab.** Diese werden deshalb ersucht, den Zählern ihr Amt nach Möglichkeit zu erleichtern und ihnen unnütze Gänge oder Arbeiten zu ersparen. Sie können dies tun durch richtige, deutliche Ausfüllung der Zählpapiere, bereitwillige Auskunft über etwaige Lücken oder Undeutlichkeiten in der Ausfüllung und durch die Sorge für sichere und schnelle Empfangnahme der Zählpapiere sowie deren Bereithaltung zur Wiederabholung — auch für den Fall, daß der Haushaltungsvorstand selbst nicht zu Hause sein sollte. Die Zähler genießen in der Ausübung ihrer Pflichten den besonderen Schutz der Gesetze; es wird aber wohl kaum einer von ihnen diesen anzurufen brauchen, sondern alle werden ohne weiteres die Rücksicht finden, die jeder für das allgemeine Beste arbeitende Staatsbürger beanspruchen darf.

Das Königliche Statistische Landesamt wird das Seinige tun, um den Urstoff der Aufnahme möglichst schnell aufzubereiten und ihn durch ausgiebige Veröffentlichungen für die Gesetzgebung, Verwaltung, Wissenschaft und Volkswohlfahrt nutzbar zu machen.

Berlin, im November 1905.

**Königlich Preußisches Statistisches Landesamt.**
Dr. Blenck, Präsident.

Im Anschluß an die vorstehende Ansprache an die Bevölkerung ergeht diesseits das dringende Ersuchen an alle diejenigen Personen, welche seitens der Herren Zählbezirks-Vorsteher um Uebernahme des Geschäfts als Zähler angegangen worden sind oder werden angegangen werden, diesem Geschäfte sich unterziehen und dasselbe möglichst genau erledigen zu wollen.

Nachstehend lassen wir eine Einteilung der Stadt in Zählbezirke folgen:

| Nr. des Bezirks | Bezeichnung der Straßen und Plätze | Ungefähre Einwohnerzahl nach der letzten Personenstands-Aufnahme | Namen des Zählbezirks: Vorstehers (Kommissars) | Stellvertreters |
|---|---|---|---|---|
| I. | Brückenstraße, Jesuitenstraße | 550 | Kaufmann Ernst Brock, Brückenstraße 34 | Möbelhändler Franz Tews Brückenstraße 30 |
| II. | Baderstraße, Seglerstraße | 1015 | Mittelschullehrer Grunwald, Baderstraße 26 | Kaufmann Hugo Claaß, Seglerstr. 22 |
| III. | Hauptbahnhof | 180 | Bahnhofsvorstand | |
| IV. | Altstädtischer Markt mit Nr. 16 der Heiligegeiststr. (s. VIII.), Marienstraße | 662 | Kaufmann Hermann Kuttner, Altstädtischer Markt 33 | Kaufmann ~~Robert~~ Rütz, Altstädt. Markt 22 |
| V. | Schankhaus I und II, Schiffer auf den Kähnen, am Ufer und im Winterhafen, Bazarkämpe, Badeanstalten, Schiffsbauplatz, städtischer Bauhof, Fährhaus | 293 | Uferaufseher Wollboldt | Restaurateur Drenikow, Baderstraße 2 |
| VI. | Bankstraße, Coppernicusstraße, Araberstraße | 1111 | Lehrer Schmidt, Bankstraße 10 | Klempnermeister Karl Meinas, Coppernicusstraße 26 |
| VII. | ehemaliges Laboratorium, Schiefer Turm, Turmstraße, Bäckerstraße einschließlich Justizgefängnis | 760 | Bäckermeister Oskar Stuczko, Bäckerstr. 37 | Schlossermeister Dietrich, Bäckerstr. 15 |
| VIII. | Windstraße, Grabenstraße einschließlich Amtsgericht, Heiligegeiststraße ausschließlich Nr. 16 (s. IV.) | 800 | Mittelschullehrer Isakowski, Heiligegeiststraße 11 | Kaufmann Eduard Kohnert, Windstr. 5 |
| IX. | Klosterstraße, Schuhmacherstraße, Culmerstraße, Kreishaus, Theater, Landespolizeigefängnis | 1065 | Rektor Bator, Culmerstraße 7. | Lehrer Erdmann, Klosterstraße 11 |
| X. | Breitestraße von Nr. 21 bis Ende, Schillerstraße | 736 | Rektor Lottig, Breitestraße 34 | Rentier Adolf Kotze, Breitestraße 30 |
| XI. | Mauerstraße **nördlich** der Breitestraße, Bachestraße | 464 | Restaurateur Nicolai, Mauerstraße 62 | Assistent Jaskulski, Mauerstraße 75 |
| XII. | Breitestraße von Nr. 1 bis 20 einschließlich, Schloßstraße, Mauerstraße **südlich** der Breitestraße | 701 | Kaufmann Goewe, Breitestraße 25 | Mittelschullehrer Krause |
| XIII. | Hohestraße, Strobandstraße | 579 | Lehrer Karau, Strobandstraße 16 | Töpfermeister Knaak, Strobandstraße 11 |
| XIV. | Gerberstraße, Elisabethstraße, Junkerstr. | 746 | Apotheker Jakob, Elisabethstraße 1 | Kaufmann Kirmes, Gerberstr. 31 |
| XV. | Brauerstraße, Jakobstraße, Kleine Marktstraße, Karlstraße, Hospitalstraße, Neustädtischer Markt | 892 | Mittelschullehrer Hoppe, Jakobstraße 13 | Zeichenlehrer Lorenz, Jakobstraße 13. |
| XVI. | Katharinenstraße, Tuchmacherstraße, Gerstenstraße | 311 | Rektor Kuhr, Katharinenstraße 3 | Lehrer Jattkowski, Tuchmacherstr. 7 |
| XVII. | Paulinerstraße, Gerechtestraße einschl. Spritzenhaus, Zwingerstraße | 529 | Bezirksvorsteher Otto Arndt, Gerechtestr. 15/17 | Lehrer Bembanowski, Gerechtestr. 25 |
| XVIII. | Albrechtstraße, Friedrichstraße, Bismarckstraße, Hermannsplatz, Eisenbahn-Betriebsgebäude, Stadtbahnhof, Schankhaus III, diesseitiger Brückenpfeiler, Wilhelmstraße, Roonstraße Wilhelmsplatz einschließlich Knabenmittelschule, Werderstraße, Moltkestraße (Diakonissenhaus) | 725 | Mittelschullehrer Kowalski, Friedrichstr. 8 | Mittelschullehrer Szymanski, Friedrichstraße 8 |
| XIX. | Grützmühlenstraße, Graudenzerstraße, Konduktstraße einschließlich Haus des Wiczorrek und Häuser an der Kaiser Friedrichstraße in Mocker, Philosophenweg, Heppnerstr., Kirchhofstr. | 727 | Lehrer Pleger, Kirchhofstraße 3 | Restaurateur Carl Dalitz, Kirchhofstr. 54/56 |
| XX. | Culmer Chaussee von Nr. 81 bis Ende einschließlich früher Kolonie-Weißhof | 872 | Brauereibesitzer Reimund Fischer, Culmer Chaussee 82 | Lehrer Rüsing, Waldstr. 45 |
| XXI. | Culmer Chaussee von Nr. 1 bis 80 einschließlich | 911 | Baugewerksmeister Ludwig Bock, Culmer Chaussee 11/21 | Gastwirt Hermann Kiefer, Culmer Chaussee 63/65 |
| XXII. | Städtisches Wasserwerk, Janitzenstraße, einschließlich Gut Weißhof | 244 | Lehrer Brauer, Waldstraße 45 | Rentier August Lüedtke, Janitzenstr. 1 |
| XXIII. | Kurzestraße, Bergstraße, Querstraße | 476 | Gastwirt Friedrich Windmüller, Culmer Chaussee 70 | Eigentümer Heinrich Frank, Bergstraße 32 |
| XXIV. | Fischerstraße mit Talstraße 1, Hafenhaus, Roter Weg, Brombergerstraße von Nr. 10 bis 45 einschließlich (Botanischer Garten), Pastorstraße | 789 | Lehrer Müller, Mellienstraße 61 | Schlossermeister Robert Majewski, Fischerstr. 49 |
| XXV. | Talstraße ausschl. Nr. 1, Parkstraße, Steilestraße, Brombergerstraße von Nr. 46 bis 70 einschließlich | 911 | Mittelschullehrer Wroblewski, Talstr. 30 | Mittelschullehrer Fabian, Talstraße 30 |
| XXVI. | Schulstraße einschl. Siechenhaus, Mittelstraße, Gartenstraße | 705 | Rektor Heidler, Schulstr. 6 | Restaurateur Fietz, Schulstr. 17 |
| XXVII. | Hofstraße, Ulanenstraße, Kasernenstraße, Kinderheim, Waisenhaus, Ziegeleigasthaus mit Ziegelmeisterhaus, Wieses Kämpe, Hilfsförsterei, Hirtenkatte, Chausseehaus, Grünhof, Winkenau | 1067 | Lehrer Petzold, Hofstraße 3 | Hilfsförster Neipert, Hilfsförsterei |
| XXVIII. | Waldstraße, Mellienstraße von Nr. 92 bis 110 einschließlich | 978 | Lehrer Sieg, Mellienstraße 96 | Lehrer Mausolf, Waldstraße 29 |
| XXIX. | Mellienstraße von Nr. 1—91 einschließl. | 864 | Rektor Schüler, Mellienstraße 54 | Mittelschullehrer Weber, Mellienstr. 72 |
| XXX. | Mellienstraße Nr 111 bis Ende | 771 | Lehrer Grams, Mellienstraße 136 | Lehrer Gramsch, Mellienstraße 118 |
| XXXI. | Brombergerstraße von Nr. 72 bis Ende, Weißhöferstraße (Neu Weißhof), einschließl. das Haus von Kasnowski | 620 | Lehrer Zulawski, Brombergerstraße 100 | Kaufmann Klammer, Brombergerstraße 84 |
| XXXII. | Leibitscherstraße ausschließlich Schlachthaus, Brunnenstraße, Stärkefabrik, Leibitscher Chausseehaus, Buchtakrug, Buchtaburg | 710 | Lehrer Schülke, Leibitscherstraße 45 | Lehrer Krüger, Leibitscherstraße 31 |
| XXXIII. | Schlachthausstraße, Schlachthaus | 779 | Schlachthausdirektor Kolbe | Gastwirt Gorski, Schlachthausstraße 49 |
| XXXIV. | Weinbergstraße, Schulsteig | 620 | Lehrer Tornow, Schulsteig 3 | Kaufmann Willimzyk, Leibitscherstr. 31 |
| XXXV. | Militärbezirk | | Gouvernement | |

**Der Magistrat.**
Dr. Kersten.

# Täglich größere Umsätze.

**Unsere Spezialität:**

Echte Boxkalf-Damen-Schnür-Stiefel Mk. 6.90

| | | |
|---|---|---|
| Herren-Leder-Zugstiefel | Paar Mk. | 3.90 |
| Herren-Leder-Schnürstiefel | „ „ | 4.90 |
| Herren-Leder-Schnallenstiefel | „ „ | 6.90 |
| Damen-Leder-Schnürschuhe | „ „ | 2.90 |
| Hohe Damen-Leder-Schnürstiefel | „ „ | 4.90 |
| Hohe Damen-Leder-Knopfstiefel | „ „ | 5.90 |
| Starke Kinder-Leder-Schnürstiefel | „ „ | 1.90 |
| Starke Mädchen-Leder-Schnürstiefel | „ „ | 2.90 |
| Starke Knaben-Leder-Schnürstiefel | „ „ | 3.90 |
| Warme Damen-Lederschuhe (fl. Abs.) | „ „ | 1.90 |
| Melton-Stepp-Schuhe (Ledersohle) | „ „ | 1.20 |

Russische Gummi-Schuhe

Echte Chevreau-Damen-Schnür- und Knopf-Stiefel Mk. 7.90

Filz-Stiefel warm und wasserdicht.

**Dupke** **Berliner Schuh-Fabrik** G. m. b. H. **Dupke**

33/35 Gerberstraße 33/35.

## Polizei-Verordnung

betreffend den **Maulkorbzwang der Hunde in Thorn.**

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetzsammlung Seite 265) und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzsammlung Seite 232) wird hierdurch mit Zustimmung des hiesigen Gemeindevorstandes für den Polizeibezirk des Stadtkreises Thorn folgendes verordnet:

§ 1.

Sämtliche Hunde, welche auf öffentlichen Straßen und Plätzen oder an anderen öffentlichen Verkehrsorten des Stadtbezirks Thorn sich aufhalten, müssen mit einem Maulkorb und neben der Steuermarke mit einem Halsband versehen sein, auf welchem der Name und Wohnort des Eigentümers deutlich verzeichnet ist.

Der Maulkorb muß so eingerichtet sein, daß er das Beißen verhindert, ohne das Saufen unmöglich zu machen.

§ 2.

Hitzige Hündinnen dürfen nicht auf die Straße gelassen werden, auch dann nicht, wenn sie mit einem Maulkorb versehen sind.

§ 3.

Hunde, welche nicht mit einem vorschriftsmäßigen Maulkorb versehen sind, sowie alle frei umherlaufenden hitzigen Hündinnen werden, sobald sie sich auf der Straße oder sonst an öffentlichen Orten zeigen, durch den polizeilich angenommenen Hundefänger aufgegriffen und können getötet werden, wenn sich der Eigentümer nicht binnen drei Tagen meldet und das Fanggeld von 3 Mk. sowie die Fütterungskosten bezahlt.

§ 4.

Vom Maulkorbzwange sind nur die Jagdhunde während der Ausübung der Jagd, nicht auch auf dem Wege zum und vom Jagdgelände befreit.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt. Verantwortlich und strafbar ist zunächst der Begleiter, sonst der Eigentümer oder Verwahrer des ohne Maulkorb angetroffenen Hundes.

§ 6.

Diese Polizei-Verordnung tritt 14 Tage nach ihrer Verkündigung in Kraft.

Thorn, den 5. November 1905.

**Die Polizei-Verwaltung.**

### Bekanntmachung.

Der in der Nähe des Stadtbahnhofs belegene freie Platz mit einer Lagerfläche von über 1200 Quadratmeter soll vom 1. April 1906 bis zum 1. April 1909 meistbietend verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen können in unserem Bureau 1 eingesehen, auch gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden. Der Platz kann durch das Bauamt vorgezeigt werden.

Schriftliche verschlossene Angebote sind bis Montag, den 4. Dezember 1905, Mittags 12 Uhr in unserem Bureau 1 einzureichen.

Thorn, den 14. November 1905.

**Der Magistrat.**

### Bekanntmachung.

Der Servis und die Entschädigung für Quartierverpflegung kann von denjenigen Hauseigentümern, welche die Quartierbillets im Monat **Oktober** hier abgegeben haben, während der Dienststunden in unserer Kämmereikasse in Empfang genommen werden.

Thorn, den 13. November 1905.

**Der Magistrat.**

**Pfandleihhaus**

Bromberg, Friedrichstraße 5, beleiht **Juwelen, Gold- und Silbersachen.** Postaufträge werd. schnellstens besorgt. **Julius Lewin.**

**Chemische Waschanstalt** und **Färberei** von **Ad. Kaczmarkiewicz** befindet sich vom 1. 10. 05 **nur Gerberstrasse 13/15 pt.** neben der Töchterschule und Bürgerhospital.




**25 % unter regulärem Preis!**

Einzelne Posten zurückgesetzter Waren, unter anderem: Broschen, Ringe, Ketten etc. zu jedem annehmbaren Preise.

**HEINRICH LOEWENSON**

**Breitestr. 26** Juwelier. **Breitestr. 26.**

Reparaturen Gravierungen Neuarbeiten — nach wie vor schnell, sauber und billig

**Preisermässigung 10 Pf. pro Liter.** **Brennspiritus** Marke „Herold“ **Preisermässigung 10 Pf. pro Liter.**

BRENNSPIRITUS

Original-Literflaschen mit Patentverschluss

**30 Pf.** pro Literflasche ca. **90** Vol. % excl. Glas

**33 Pf.** pro Literflasche ca. **95** Vol. % excl. Glas

**Ueberall erhältlich!**

**Centrale für Spiritus-Verwertung G. m. b. H., Berlin W. 8.**

Wohnung, 1 Et., 3 Zimm., Entree, Balkon, helle Küche, a. W. a. mbl. v. gleich od. später z. v. Mellienstr. 123.

**Gut möbliertes Zimmer** mit schöner Aussicht, sofort zu vermieten Altstädt. Markt 28 III.

**6 300 Mk.** auf sichere Hypothek p. 1. 1. 06. gesucht. Angeb. u. **8965** a. d. Geschäftsstelle.

## Flechten

näss. und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

**offene Füsse**

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft hartnäckig;

**wer bisher vergeblich hoffte**

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

***RINO-SALBE***

frei von Gift u. Säure, Dose Mk. 1.—. Dankschreiben gehen täglich ein.

Wachs, Naphtalan je 15, Walrat 20, Benzoefett, Venet. Terp., Kampferpflaster, Perubalsam je 5, Eigelb 30, Chrysarobin 0,4. Zu haben in den Apotheken

bes. Rats-Apotheke.

Man achte genau auf die Originalpackung: weiss-grün-rot und die Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla, u. weise Fälschungen zurück.

Die **Annoncen-Expedition RUDOLF MOSSE**

bietet bei Aufgabe von Annoncen für Zeitungen und Zeitschriften erhebliche Vorteile, wie kostenfreie fachmännische Beratung hinsichtlich zweckmäßiger Abfassung und Ausstattung der Annonce, richtiger Wahl der jeweils geeignetsten Blätter, strengste Diskretion (einlaufende Offerten werden dem Inserenten uneröffnet zugestellt), ferner eine wesentliche

**Ersparnis** an **Kosten, Zeit** u. **Arbeit**

Berlin SW., Central-Bureau

Vertreten in Thorn durch **Robert Goewe.**

**Möbl. Vorderzimmer** zu vermieten Heiligegeiststr. 19 II.

Frdl. Wohn., 4. Et., M. 280 z. verm **August Glogau,** Wilhelmplatz 6.




# Höhen und Tiefen.

Roman von Reinhold Ortmann.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Was Schlimmeres hätte Ihnen wahrhaftig nicht passieren können," erklärte die offenherzige Zimmervermieterin im Brustton der festesten Ueberzeugung. „Diese Erbschaft ist Ihr sicheres Verderben! Ihnen darf man so wenig Geld in die Hand geben, wie einem kleinen Kinde. Sie lassen sich ja von jedem Spitzbuben betrügen und von jedem Hansnarren zum besten haben. Ich wette, daß Ihnen in ein paar Jahren von all Ihren Fruchtgärten und Weinbergen kein Stengelchen mehr gehört. Was man nicht selber erworben hat, weiß man auch nicht zusammenzuhalten, und Sie haben dazu weniger Talent, als irgend einer!"

Da es ein vergebliches Bemühen gewesen wäre, ihre Meinung zu ändern, ließ Valentin solche und ähnliche Prophezeiungen endlich geduldig über sich ergehen, und er war viel eher geneigt, der Frau Liebrecht diese Lästerungen zu verzeihen, als die verdoppelte Wachsamkeit, welche sie in bezug auf Wally an den Tag legte. Hatte sie schon vorher jedes ungestörte Alleinsein der beiden jungen Leute zu verhindern gewußt, so ließ sie ihren Schützling jetzt vollends nicht mehr für eine Minute aus den Augen, und die kleinen Listen, welche Valentin ersann, scheiterten samt und sonders kläglich an ihrem Scharfblick und an ihrem unbestechlichen Pflichtgefühl.

Und das junge Mädchen selbst schien sie durch ihr eigenes Verhalten in diesem Bemühen unterstützen zu wollen. Sie war den beiden Freunden niemals mit so unverkennbarer Absichtlichkeit aus dem Wege gegangen, wie in diesen Tagen, und wenn Valentins argloses Gemüt nicht gar zu fest davon überzeugt gewesen wäre, daß jedermann sich seines Glückes freuen müsse, so hätte er leicht auf den Gedanken kommen können, Wally mißgönne ihm seinen vom Himmel gefallenen Reichtum. Nur ein einziges Mal, und zwar in Frau Liebrechts Gegenwart, hatte sie ihm einige Worte gesagt, die wohl einem Glückwunsch ähnlich sehen konnten; aber ihre schmalen Wangen hatten sich dabei mit einer so dunklen Glut gefärbt, und sie hatte überhaupt so wenig vergnügt ausgesehen, daß man kaum annehmen konnte, es sei ihr so recht von Herzen gekommen.

Nun sah Valentin sie erst in der Stunde seiner Abreise wieder. Ein paar kleine Bildchen, welche der junge Maler glücklich an einen Kunsthändler verkauft hatte, und ein tüchtiger Zuschuß von seiten Herberts setzten ihn in den Stand, die Reise in den fernen Osten anzutreten; denn sein Stolz, oder besser gesagt seine Eitelkeit, hatte sich dagegen gesträubt, den Rechtsanwalt in Saratow um einen Vorschuß zu ersuchen. Natürlich sollte die Trennung der beiden Freunde nur eine vorübergehende und von möglichst kurzer Dauer sein. Nach seiner Rückkehr aus Rußland wollte Valentin sich einen großen, glänzenden Haushalt einrichten, und es galt ihm als selbstverständlich, daß der treue, aufopfernde Freund, dem er es überhaupt zu verdanken hatte, daß er über Wasser geblieben war, Luxus und Wohlleben mit ihm teilen müsse. Ob er nicht vielleicht auch schon in bezug auf die Königin, welche in dies wundersame Feenreich einzusetzen sein würde, seine ganz bestimmten Absichten hatte, blieb einigermaßen ungewiß; denn im Gegensatz zu seiner sonstigen Offenheit und Redseligkeit gefiel er sich gerade hinsichtlich dieses wichtigen Punktes in allerlei dunklen und geheimnisvollen Andeutungen, die Herbert vielleicht auch dann nicht verstanden haben würde, wenn er wirklich in der Stimmung gewesen wäre, sich über jedes Wort seines in den farbenreichsten Phantasien schwelgenden Freundes den Kopf zu zerbrechen.

Völlig zur Fahrt gerüstet und in einen großmächtigen Pelz eingehüllt, trat Valentin in Frau Liebrechts Hinterstube. Wally saß mit einer Näharbeit am Fenster, und es war recht merkwürdig, daß sie, anstatt sogleich aufzustehen und dem Eintretenden entgegenzugehen, zunächst den Kopf abwendete und für eine kleine Weile angelegentlich zum Fenster hinaus schaute. Als sie Valentin dann endlich zum Abschied ihre Hand reichte, mußte sie wohl oder übel ihr Gesichtchen zu ihm erheben, und der Maler war fast bestürzt von der marmornen Bläße und dem schmerzlichen Ausdruck desselben. War das noch immer eine Folge ihres Grames über den Tod der Mutter, oder war es etwa gar die Betrübnis über die kurze Trennung von ihm?

„Ich sage Ihnen nicht Lebewohl, Fräulein Wally," meinte er, seine eigene Rührung tapfer bekämpfend, „sondern nur: Auf Wiedersehen! Denn in wenigen Wochen kehre ich ja, mit des Orients Schätzen reich beladen zurück, und dann soll für uns alle ein Leben wie im Himmel beginnen. Ihnen möchte ich gern etwas besonders schönes mitbringen, — etwas, was Ihnen eine ganz ungeheure Freude macht! Haben Sie nicht vielleicht irgend einen geheimen Herzenswunsch, den Sie mir noch in der Eile anvertrauen könnten?"

Er konnte kaum erwarten, daß sie auf seinen scherzhaften Ton eingehen würde; aber gar so tragisch hätte sie seiner Meinung nach die Sache auch nicht zu nehmen gebraucht. Sie schüttelte nämlich beinahe heftig den Kopf, und indem sie ihm ihre Hand entzog, kehrte sie sich mit einem sehr fremd und gepreßt klingenden: „Ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise, Herr Körner!" von ihm ab.

Und nun mußte unglücklicherweise Frau Liebrecht, dieser abscheuliche Cerberus, den rechten Augenblick für gekommen halten, um dem feierlichen Abschied der beiden jungen Leute ein Ende zu machen.

„Versäumen Sie nur Ihren Zug nicht, Herr Körner!" sagte sie. „Von dem Leben wie im Himmel werden wir ja noch reden können, wenn es soweit ist! Versprechen und Halten ist zweierlei, und es haben schon Leute, die weniger windig waren als gewisse Persönlichkeiten, ihre alten Freunde vergessen, wenn sie erst einmal in der Wolle saßen. — Sehen Sie, da kommt schon der Doktor, um Sie zu holen. Nun reisen Sie mit Gott, und es soll mich freuen, wenn Ihnen in dem kalten Rußland die Erinnerung an gewisse Dinge nicht einfriert."

„Sie ist und bleibt doch ein richtiger alter Drache!" brummte Valentin, als er dann neben Herbert in der

Droschke saß. Aber der Gedanke an die Glückseligkeit, welcher er da entgegenfuhr, scheuchte rasch die kleine Verstimmung aus seinem Herzen. Er zerdrückte den Freund schier in seinen Armen, ehe er den Zug bestieg, und noch, als sich derselbe bereits in Bewegung gesetzt hatte, versprach er ihm zum Fenster hinaus gleich nach seiner Ankunft in Saratow einen ellenlangen Brief.

Aber der ellenlange Brief hatte vergebens auf sich warten lassen und erst nach Verlauf von mehreren Wochen war das erste Lebenszeichen von Valentin eingetroffen.

„Ich bin gesund und [illegible] hatte er geschrieben — „und noch zehnmal reicher [illegible] mir's in meinen kühnsten Vorstellungen träumen [illegible] die Geschichte wickelt sich sehr langsam ab; denn [illegible] scheint, sehen's die russischen Behörden nicht gern [illegible] nen ein Fremder mit einem so schönen Kapital über [illegible] Grenze geht. Nun, einen Teil davon werde ich [illegible] wohl im Lande lassen müssen; denn ich kann doch nicht nach Deutschland zurückkehren, ohne mich ein paar Wochen lang in Petersburg amüsiert zu haben. Ich habe hier schon intime Freundschaft mit einem sehr achtungswerten Staatsrat geschlossen, der sich liebenswürdigerweise erboten hat, mir in der Hauptstadt als Führer und Gesellschafter zu dienen. Der Mann hat alle erdenklichen persönlichen Vorzüge, und es ist eine wahre Schande, daß man ihn so schlecht bezahlt. Er ist nämlich in beständiger Geldverlegenheit, und es ist ein wahres Glück, daß ich genug für uns beide habe. Da tritt er eben als Lupus in Fabula in mein Zimmer, um mich zu einem kleinen Frühstück abzuholen, das er zu meiner Ueberraschung ganz heimlich arrangiert hat. Fünfzehn Personen und lauter angesehene Leute, wie er sagt, nur Offiziere und Beamte. Dieser gute Kerl von einem Staatsrat! — Er bedauert noch obendrein, daß er nicht imstande sei, die Geschichte zu bezahlen. Als wenn er nicht Mühe genug mit dem Arrangieren hätte, und als wenn es nicht ein Vergnügen wäre, in so ehrenwerter Gesellschaft ein paar Hundert Rubel springen zu lassen! Doch meine Gäste dürfen nicht länger warten, und ich bin — unter uns gesagt — auch ein wenig neugierig, sie kennen zu lernen. Nächstens also mehr.

Grüße mir die Hüterin der Unschuld und die Unschuld selbst, und sei selber viel tausendmal umarmt von deinem

getreuen Valentin."

Das war die erste und die einzige Nachricht von ihm gewesen und es ließ sich nicht leugnen, daß ihr Inhalt einigermaßen danach angetan sei, den Besorgnissen der Frau Liebrecht einen Schein von Berechtigung zu geben. Seitdem aber eine diesbezügliche Aeußerung, welche sie Herbert gegenüber getan, von diesem ziemlich entschieden zurückgewiesen worden war, hütete sie sich wohl, ihrer Meinung noch einmal einen lauten Ausdruck zu geben, und es geschah zwischen ihr und ihrem Zimmerherrn des jungen Malers nur noch selten flüchtige Erwähnung.

Desto häufiger aber ließ die wackere Frau ihrer Entrüstung die Zügel schießen, wenn sie mit Wally allein war. Trotzdem sie fortwährend an ihm zu tadeln und zu hofmeistern gehabt, war sie Valentin doch von ganzem Herzen zugetan gewesen, und seine augenscheinliche Undankbarkeit verletzte sie darum tiefer, als sie es merken lassen wollte. Und dann hatte sie vielleicht auch noch einen anderen, geheimen Beweggrund, wenn sie fortwährend bemüht war, ihrem jungen Schützling gegenüber seine Schlechtigkeit in eine möglichst scharfe Beleuchtung zu rücken. Eine Frau aus dem Volke, die jahrzehntelang ganz auf sich selbst angewiesen ist, eignet sich bald einen hübschen Vorrat von Menschenkenntnis an, und Frau Liebrecht hatte längst bemerkt, daß in dem Herzen der jungen Waise für den höflichen jungen Maler mit dem offenen, treuherzigen Gesicht eine viel wärmere Empfindung lebte, als es ihr für die Ruhe dieses unerfahrenen Herzens wünschenswert erschien. Wohl suchte Wally ihr zartes Geheimnis ängstlich vor jedem fremden Blick zu wahren, und niemals erwähnte sie aus eigenem Antrieb den Namen Valentins; aber für Frau Liebrecht war dies nur eine Bestätigung, nicht eine Entkräftung ihres Argwohns, und ein triftiger Grund, die keimende Neigung zu ersticken, so lange nach ihrer Ansicht noch Zeit dazu war. Ob ihr redliches Bemühen einen Erfolg hatte oder nicht, war allerdings nicht zu erkennen; denn nachdem ein schüchterner Versuch, Valentin zu entschuldigen, gleich beim erstenmal die denkbar schärfste Abweisung erfahren hatte, hörte Wally in der Regel still und schweigend zu, wenn Frau Liebrecht wieder einmal auf dieses ihr Lieblingsthema zu sprechen kam.

Eines Tages aber lief die rechtschaffene Zimmervermieterin ernstlich Gefahr, aus ihrer sonst so unerschütterlichen Fassung zu geraten. Ihr Pflegetöchterchen, wie sie Wally mit Vorliebe zu nennen pflegte, überraschte sie nämlich mit der Eröffnung, daß es mit ihrem Beisammensein nunmehr zu Ende sei, da sie auf ein Zeitungsinserat hin die dort ausgeschriebene Stellung einer Direktrice in einem Berliner Geschäftshause angenommen habe. Und das war nun schon eine abgemachte und unabänderliche Tatsache. Es half nichts, daß Frau Liebrecht aus dem Zustande des wortlosen Erstaunens in denjenigen der um so wortreicheren Entrüstung verfiel, und daß sie endlich sogar in einen Strom von Tränen ausbrach. Der Kontrakt war unterschrieben, und Wally selbst wäre nicht mehr imstande gewesen, die Vereinbarung rückgängig zu machen.

„Na, nun werde ich mich schon gar nicht mehr wundern," meinte die Zimmer[illegible]rin endlich, „wenn mir morgen auch der Doktor [illegible] kündigt! Der ist ja nun der letzte von allen, un[illegible] am Ende auch nicht mehr Anhänglichkeit haben a[illegible] anderen. Und er ist ein junger Mann, dem man's nicht übelnehmen kann; aber daß mir meine kleine, stille Pflegetochter das antun würde, — nein, das hätte ich wahrhaftig nimmermehr gedacht."

Und sie fügte sich in diese neue Wendung, wie sie sich gefaßten und ergebenen Sinnes schon in viel härtere Dinge gefügt hatte. Sie brachte ihr Pflegetöchterchen selbst zum Bahnhof und gab ihm unzählige gute Wünsche und gutgemeinte Verhaltungsmaßregeln mit auf den Weg. Dann rumorte sie wieder vom Morgen bis zum Abend in ihrer Küche umher und schalt mit ihren Nachbarinnen, wie wenn kein einziges außergewöhnliches Ereignis den ruhigen Gang ihres tüchtigen und ehrenwerten Lebens unterbrochen hätte.

Von dem Vorhandensein ihres einzigen Wohnungsgenossen merkte sie während des ganzen Tages wenig genug, obwohl Herbert jede Stunde, welche nicht durch seine Lehrtätigkeit ausgefüllt wurde, in seinem Zimmer zubrachte. Er führte eine fast zu stille und einsiedlerische Lebensweise für einen jungen, von Kraft und Gesundheit strotzenden Mann. Seit Valentins Abreise hatte er keinen Freund mehr, in dessen Gesellschaft er Erholung und Zerstreuung gesucht hätte, und die mannigfachen Vergnügungen, an denen ja auch in der sächsischen Hauptstadt kein Mangel war, schienen für ihn überhaupt nicht vorhanden zu sein.

Frau Liebrecht aber, welche dieser „unnatürlichen Duckmäuserei", wie sie es in ihrer drastischen Weise nannte, nur mit mißmutigem Kopfschütteln zusehen konnte, fand auf dem Schreibtisch des Doktors jetzt öfter ganze Stöße von beschriebenen Blättern, über denen er, wie sie wußte, bis tief in die Nacht hinein gesessen hatte, und die doch — soweit Frau Liebrecht ihren Inhalt zu begreifen vermochte — von einer ganz anderen Beschaffenheit waren, als die wissenschaftlichen Arbeiten, mit denen ihr Zimmerherr sich sonst befaßt hatte.

„Weiß der Himmel, auf was für Gedanken er da geraten sein mag," murmelte sie dann vor sich hin. „Ich möchte wetten, daß er einen Liebesgram hat; aber Gott bewahre ihn davor, daß er aus Verzweiflung am Ende gar unter die Schriftsteller geht. Es wäre jammerschade um den hübschen Menschen, der bis jetzt so vernünftig und ordentlich war. Denn die Bücherschreiber enden doch alle früher oder später im Irrenspital!"

## II.

### Im Sturm gewonnen.

Des Stefansdomes eherne Stimme verkündete eben die dritte Morgenstunde, als das Coupee des Fürsten Joan vor seinem Hotel anfuhr. Der Kammerdiener, welcher gleich seinem Gebieter am Tage lange genug zu schlafen pflegte, um ohne Unbequemlichkeit eine halbe oder auch eine ganze Nacht durchwachen zu können, schickte sich schweigend an, den Tee zu bereiten, welchen Caragiali nicht entbehren konnte, ehe er sich zur Ruhe begab. Er bemerkte, daß Seine Durchlaucht übler Laune waren, und er ging darum so geräuschlos wie möglich zu Werke, um keinen Anlaß zu tadelnden Bemerkungen zu geben.

Als ihm der Fürst die Tasse abnahm, fragte er: „Ist mein Sohn schon nach Hause zurückgekehrt?“

Der Diener verneinte, und Caragiali schien in der Tat eine andere Auskunft nicht erwartet zu haben.

„Sie werden den Prinzen empfangen und werden ihm mitteilen, daß ich ihn hier erwarte,“ sagte er, „gleichviel, um welche Zeit es sei! Bringen Sie mir die Abendblätter!“

Und bei ihrer Lektüre saß der Fürst mehr als eine Stunde lang; denn erst nach vier Uhr rollte der Fiaker heran, welcher den Erwarteten brachte. Gehorsam wie ein guter Sohn trat Lascar sogleich in das Zimmer.

„Ich bedaure, daß du meinetwegen aufgeblieben bist, Papa,“ sagte er. „Hätte ich eine Ahnung davon gehabt, daß du mich zu sprechen wünschtest, so würde ich mich natürlich ein wenig beeilt haben!“

(Fortsetzung folgt.)

---

# Eine lukrative Armeelieferung.

Skizze von Siegbert Salter.

(Nachdruck verboten.)

Nicolai Iwanowitsch Sußlow, der allmächtige Arsenalverwaltungsdirektor ließ bitten, und herein trat Anton Semenowitsch Alupkin, der geriebene Chef der großen Armeelieferungsfirma Alupkin u. Ko.

„Guten Tag, verehrter Nicolai Iwanowitsch,“ rief er vertraulich dem Amtsgewaltigen zu, und in seinen kleinen, verschmitzt dreinschauenden Schweinsäuglein blitzte etwas auf, das zu sagen schien: „Na, alter Schuft, wir haben ja schon öfter Geschäfte gemacht.“

Der so unehrerbietig Angedachte nickte gnädig. „Nun, Anton Semenowitsch,“ sagte er dann und blickte den Kaufmann so von unten herauf an, „wie ist's; wollen Sie die Lieferung oder wollen Sie sie nicht? Gebrüder Wilmitzki — Sie wissen — haben uns sehr annehmbare Bedingungen gemacht.“

Alupkin lächelte verständnisinnig und dachte: „Die sehr annehmbaren Bedingungen“ kennen wir, alter Hallunke. Besser wie die unseren können sie gewiß nicht sein, denn schlechter wie wir kann man die Schuhe gar nicht herstellen, sollen sie mindestens den Transport bis zur Landesgrenze aushalten können. Das dachte Alupkin. Laut aber sagte er: „Nicolai Iwanowitsch, Sie wissen, daß Sie nirgends besser bedient werden können wie bei uns, und —“.

„Schon gut, Anton Semenowitsch. Sagen Sie mir lieber, ob Sie mir nicht 15 Prozent bewilligen können, denn die 10 Prozent — Sie verstehen.“ — „Ich verstehe, und Sie bekommen 10 Prozent oder 15 oder 20 Prozent, ganz nach Belieben und Qualität der Sohlen, denn das Leder ist sehr teuer, und wenn man statt dessen — ja, wir könnten dann 20 Prozent geben.“

„Ich kann in diese Details nicht eindringen, ich bitte Sie, Anton Semenowitsch. Aber ich weiß, es gibt auch andere Stoffe, die sehr haltbar sind. Sehen Sie nur diesen Filzhut! Vor drei Jahren habe ich ihn gekauft und bin viel damit herumgelaufen. Er ist immer noch ganz, und wenn ich ihn nicht mehr tragen kann, dann weicht ihn meine Gattin gut ein, bügelt ihn gut aus und macht hübsche Sohlen daraus, hübsche, warme, dauerhafte Sohlen. Man muß sich eben einschränken.“

„Also nehmen wir „hübsche, warme, dauerhafte“ Sohlen und sagen 20 Prozent, zur Hälfte zahlbar bei Abschluß, zur Hälfte bei Lieferung. Der Preis beträgt 600 000 Rubel, und die Ware kann in vier Wochen geliefert werden. Sind Sie mit mir zufrieden, Nicolai Iwanowitsch?“

Nicolai Iwanowitsch überlegt einen Augenblick. „600 000 Rubel,“ murmelt er. „Ihr Kaufleute seid doch alle Halunken,“ fügt er dann hinzu. „Gestern waren es 500 000 Rubel, heute sind es 600 000 Rubel. Ich bitte Sie, lieber Anton Semenowitsch! So schnell kann ja der Staat gar nicht das Geld münzen, wie Sie mit Ihren Forderungen herausgehen. Halunken seid ihr alle — alle!“

„Und die 20 Prozent, verehrter Herr? Und die Hälfte zahlbar bei Abschluß, verehrter Herr?“ In Gedanken fügte er hinzu: „Sohlen müssen nun doch 'mal hinein!“

„Schön, unterschreiben wir.“ Mit großer Umständlichkeit sucht Nicolai Iwanowitsch Papier, Tinte und Feder zusammen und fängt an zu schreiben. Und während seine Hand bedächtig über das Schriftstück hingleitet, murmeln seine Lippen: „Halunken, diese Kaufleute! Alles Halunken!“

Drei Wochen später. Nicolai Iwanowitsch Sußlow, der allmächtige Arsenalverwaltungsdirektor, ließ bitten, und herein trat Peter Petrowitsch Wilmitzki, das durchtriebene Haupt der großen Armeelieferungsfirma Gebrüder Wilmitzki. „Sie haben mich herbefohlen, verehrter Herr Nicolai Iwanowitsch. Womit kann ich dienen?“

„Ja, das ist wieder so eine Geschichte, Peter Petrowitsch. Eine Geschichte! Nehmen Sie Platz, ich bitte Sie, nehmen Sie Platz. — So. Also da haben wir nämlich eine große Lieferung Schuhe anfertigen lassen — für 800 000 Rubel. — Und nun kommt da plötzlich so eine neue Verordnung: Schuhe künftig 2 Zentimeter höher, Absätze 1 Zentimeter breiter, na, die ganze Lieferung ist unbrauchbar. — Das heißt, unbrauchbar für das kaiserlich russische Heer, das der Herr beschirme. Sonst sehr gute Schuhe, vorzügliche Schuhe. Sie haben vielleicht Verwendung dafür?“ — „Wir? — Was wollen wir mit den Schuhen anfangen, wenn das kaiserlich russische Heer, das Gott beschirme, sie nicht gebrauchen kann? Ich bitte Sie, verehrter Herr Nicolai Iwanowitsch!“

„Die Armee kann sie heute nicht gebrauchen, es ist wahr. Aber nicht immer wird Porphyrius Ignatjewitsch Bespaudin an der Spitze der Verwaltung stehen. Nicht immer. Er darf nicht, es sind auch noch andere Leute da, Peter Petrowitsch. Er wird nicht immer bleiben, im Gegenteil — er wird — doch das gehört nicht hierher — und dann werden die Schuhe vielleicht um 2 Zentimeter niedriger und die Absätze um 1 Zentimeter schmäler. Was sage ich da: vielleicht? Sicher werden sie es, sicher. Sie kennen mich, ich lasse meine Freunde nicht im Stich.“

„800 000 Rubel betrug die Lieferung?“ meinte der Kaufmann, und ein leises Lächeln huschte um seine Mundwinkel. — „800 000 Rubel! Keine Kopeke mehr, keine Kopeke weniger. Ich kann Ihnen den Schlußschein zeigen. Warten Sie, Peter Petrowitsch.“ Damit erhob sich der alte Herr und kramte in einem weitläufigen Aktenschranke herum. „800 000 Rubel,“ wiederholte er wohlgefällig, indem er die einzelnen Silben nur ganz gemächlich seinen Lippen entschlüpfen ließ, als wolle er jeden einzelnen Rubel mit der Zunge kosten. „Und für lumpige 500 000 Rubel lassen wir Ihnen den ganzen Kram. Es ist geschenkt!“

„100 000 Rubel gebe ich dafür, keine Kopeke mehr,“ sagte gelassen Herr Peter Petrowitsch. „Wir werden sie vielleicht verlieren, die 100 000 Rubel; denn was das kaiserlich russische Heer nicht brauchen kann, das . . . Und Porphyrius Ignatjewitsch Bespaudin erfreut sich einer sehr guten Gesundheit, und er liebt sein Amt.“

„Er ist gesund und liebt sein Amt, aber er ist nicht immer schlechter Laune. Als er das neue Maß für die Schuhe dekretierte, war er schlechter Laune. Kehrt seine gute Laune wieder, kehrt auch das gute alte Maß wieder. Und ich versichere Sie, mein lieber Peter Petrowitsch, seine gute Laune wird bald wiederkehren, sehr bald sogar — man hat so seine Mittelchen — Sie bewilligen doch 15 Prozent?“ — „100 000 Rubel,“ entgegnete der andere und wandte sich zur Tür. — Nicolai Iwanowitsch kämpfte einen schweren Kampf. Man sah es ihm an. Er nagte krampfhaft an seinen Fingernägeln und spie aus Versehen ins Tintenfaß. Vollends vergaß er das 800 000 Rubel-Dokument zu finden. — „100 000 Rubel,“ klang es noch einmal von der Türe her. Es war wirklich nichts weiter zu erreichen. Sußlow sah es ein. „Unterschreiben wir also,“ brummte er, und während seine Hand eifrig über das Papier glitt, murmelten seine Lippen: „Abgefeimte Halunken, diese Kaufleute! Alles Halunken!“ —

Acht Tage später. Zeitungsnotiz: Vergangene Nacht brannte das hiesige Armeearsenal total nieder. Große Vorräte, darunter beträchtliche Schuhlieferungen, wurden vernichtet. Die letzteren, die in den nächsten Tagen nach dem Kriegsschauplatz abgehen sollten, waren nicht versichert.

Am folgenden Tage. Nicolai Iwanowitsch Sußlow ließ bitten, und herein trat Peter Petrowitsch Wilmitzki, das durchtriebene Haupt der großen Armeelieferungsfirma. —




## Der Wechsel der Dinge.

Es gibt vielleicht nichts auf der Welt, das so sehr ersehnt und so sehr gefürchtet wird, wie die Veränderung. Und doch gibt es nichts, das uns im Leben so vertraut sein sollte; denn vom Wechsel der Stunden an bis zum Wechsel von Tag und Nacht, Sommer und Winter sind wir fortwährend dem Einflusse der wechselnden Dinge unterworfen. Man sollte meinen, diese natürlichen Vorgänge beeinflußten unser ganzes Empfinden derart, daß uns jeder Wechsel natürlich erschiene und unser seelisches Gleichgewicht nicht stören könnte. Und doch erschrecken wir immer wieder, wenn der Freude das Leid folgt. Dieser natürliche Vorgang erscheint uns als besonders harte Strafe, die wir unverdient tragen müssen.

Wenn wir einen Menschen, der das Traurigste erfahren hat, in herzlichster und aufrichtigster Weise trösten wollen, so weisen wir ihn wohl zuerst zum Lenker aller Schicksale, der keinem mehr auf die Schultern legt, als er tragen kann. Dann aber kommen wir gleich mit dem Trost: die heilende Zeit wird auch deine Wunde vernarben lassen, und bald schließt auch dich wieder der Tag in sein Gefüge; denn so, wie es jetzt ist, kann es auch bei dir nicht bleiben, und ehe du es ahnst, kann eine neue Freude dich grüßen. Es ist immer der Hinweis auf den Wechsel aller Dinge, der uns der beste und begreiflichste Trost dünkt. Hierbei gibt es kein Klügeln und Deuten, auch keinen blinden Glauben; hier gibt es nur ein sicheres, durch die Erfahrung stündlich bewiesenes Wissen. Und eine Weisheit, die so unfehlbar ist, die wir im Leid bei allen anderen anwenden: sollten wir sie uns nicht so sehr zu eigen machen können, daß sie ein Heil-, ja ein Hausmittel für uns wird? Es liegt nicht nur ein Augenblickstrost in dem Gedanken, daß alles auf Erden wechselt und daß es nirgends etwas Bleibendes gibt, es liegt auch eine unendliche Hoffnungsweite darin, und gleichzeitig eine selige Vorsicht, wenn wir im Glücke stehen. Genießen wir dies Glück in seiner köstlichsten Tiefe, aber nehmen wir zugleich die Warnung, nicht stolz und übermütig zu werden.

## Küche und Keller

**Hammelbratenreste mit Blumenkohl.** Reste einer Hammelkeule oder eines anderen Hammelbratens sind meist in Form von Ragout dem Hausherrn wenig willkommen; dagegen dürfte die folgende Restverwendung ihm munden. Das Fleisch wird möglichst in einem Stück von den Knochen gelöst und zierlich geschnitten. Der Knochen wird zerschlagen, die Abfälle nebst Wurzelwerk und einer Zwiebel zerschnitten, in Butter angebraten, mit etwas Wasser überfüllt und gut ausgekocht. Der Blumenkohl wird in Salzwasser nicht ganz weich gekocht und zum Abtropfen auf ein Sieb gelegt. Aus einem Teil des Blumenkohlwassers und der Knochenbrühe wird eine Sauce bereitet. Man bräunt Mehl in Butter, verkocht diese Einbrenne mit den beiden Flüssigkeiten zu dicker Sauce, würzt sie mit Pfeffer und wenig Muskatnuß und füllt einen Teil der Sauce in eine glatte, butterbestrichene, feuerfeste Porzellanform. Nun streut man dick geriebenen Parmesankäse darüber, legt den Bratenrest in die Mitte der Form, verteilt den in einzelne Röschen zerlegten Blumenkohl ringsherum und füllt dann den Rest der Sauce darüber. Die Oberfläche wird reichlich mit geriebenem Parmesankäse bestreut, mit kleinen Butterstückchen bedeckt und das Gericht im Ofen eine gute Viertelstunde gebacken. Es wird in der Backschüssel, die mit einer Serviette umschlungen wird, serviert.

**Kartoffelbeignets.** Große in der Schale gekochte Kartoffeln werden abgezogen und gerieben. Zu 500 Gramm Kartoffeln rührt man 200 Gramm Butter zu Schaum, gibt die geriebenen Dotter von drei hartgekochten Eiern, zwei rohe Eidotter, eine Prise weißen Pfeffer, Salz, etwas Muskatnuß, etwas abgeriebene Zitronenschale und einen Teelöffel voll feinstem Provenceröl dazu und verrührt alles zu einem glatten Teig. Diesen rollt man auf einem Backbrette 1 Zentimeter dick aus, schneidet längliche Vierecke davon, bestreicht sie mit Ei, wendet sie in Paniermehl, dem man etwas Parmesankäse zumischt, und backt sie in Ausbackfett schwimmend schön goldbraun.

## Poesie-Album

Freue dich des Schönen, lerne es lieben,
Suche das Gute, lerne es üben,
Schaff', daß die Wahrheit stets in dir wohne,
All deines Lebens herrlichste Krone.
Denn in dem Schmuck dieser Sterne
Haben dich Gott und die Menschen gerne.

*

Harr aus bei deines Tages Pflichten,
Gleichviel ob groß sie oder klein;
Harr aus im Leid, mußt du verzichten
Auf deines Lebens Sonnenschein!
Beharrlich sei im treuen Lieben,
Das unser Dasein mild verschönt,
Denn „wer hier ausharrt“ steht geschrieben,
„Wird droben einst mit Sieg gekrönt“.

## Humor des Auslandes

**So muß es kommen!** Redakteur: „Hier ist schon wieder ein Brief von dem Spektakelmacher, der sich immer mit ‚Vox populi‘ unterzeichnet.“ — Chefredakteur: „Was will er denn schon wieder?“ — Redakteur: „Er schreibt, ob wir nicht so gut sein wollten, ihm zu sagen, was ‚Vox populi‘ heißt.“

**Der Ehemann.** Frau A.: „Macht dein Mann dich immer zu seiner Vertrauten?“ — Frau B.: „Ja, er erzählt mir alles von sich, von dem er fürchtet, daß ich es schon selbst herausgefunden habe.“

**Unverfroren.** Gast: „Hören Sie 'mal, Kellner, die Austern sind so furchtbar klein, und frisch sind sie auch nicht!“ — Kellner: „Na, da freuen Sie sich doch, daß sie so klein sind.“

**Jung-Amerika.** Gouvernante: „Gnädige Frau, mit dem Charley ist es nicht mehr auszuhalten. Der Junge schlägt mich und stieß heute sogar mit dem Fuße nach mir.“ — Die Gnädige: „Wirklich? Well, da glaube ich, daß der Junge später ein ausgezeichneter — Fußballspieler werden wird.“

**Er weiß, was er tut.** „Aber, Mensch, bist du verrückt? Du ziehst ja anstatt der Strümpfe deine Nachtmütze über die Füße!“ — „Ich weiß sehr wohl, was ich tue. Meine Füße sind eingeschlafen.“

**Falsch behandelt.** Bulls: „Na Doktor, Sie machen ja ein so trauriges Gesicht!“ Ist Ihnen ein Patient gestorben?“ — Doktor: „Das nicht, aber ich habe gestern einem meiner Kranken die falsche Medizin verschrieben und die wird ihn leider schon in einigen Tagen — gesund machen.“

## Rätsel.

Ein Wörtchen nennt dir eine Zahl,
Die man leicht teilt ein-, zwei-, dreimal.
Wen's aus des Papstes Mund sonst traf,
Den bracht es oft um Ruh' und Schlaf.
Du gibst es selbst zu dieser Frist,
Wenn aufmerksam, mein Kind, du bist.

(Auflösung in nächster Nummer.)

**Erklärung der rätselhaften Inschrift aus voriger Nummer:**
O. Julius Cäsar aß lieber Austern und Neunaugen als Kohl und Kuhkäs'.